



Merseburgische Blätter.

Vierter Jahrgang. 20. Januar.

Weinstein der Zähne.

Vor Kurzem las ich in diesen Blättern die Empfehlung des reinen Essigs gegen das genannte Uebel, dessen Wirksamkeit ich nicht bestreiten will, der aber durch seine Nebenwirkungen so schädlich werden muß, daß ich eine öffentliche Warnung dagegen nöthig finde.

Zahnschmerzen und Weinstein der Zähne sind bei weitem nicht so reinörtliche Uebel als die Nichtärzte zu glauben pflegen, und wie die gewöhnliche Classe schlechter Zahnärzte sie öfters behandelt. Sie entstehen aus mehrern oft sehr tief liegenden Krankheiten des Organismus, deren andere Erscheinungen eben durch die heftige örtliche Affection der Zähne nur übertäubt werden; und nur eine richtige Cur dieser Ursachen kann die Zahnschmerzen dauerhaft heilen; am wenigsten ist dies möglich durch das an sich so grausame Ausziehen der Zähne. Um nur einen Nachtheil zu erwähnen, so entsteht nach dieser voreiligen Zerstörung des kranken Theils eine Versetzung auf die früher gesunden Zähne, oder wohl gar auf noch edlere Theile, häufig auf das Gehör, wie der erfahrene D. Bird nachgewiesen hat, der öfters nach dieser Zerstörung der Zähne Taubheit eintreten sah.

Der Zahnschmerz besteht zunächst meistens in einer entzündlichen Reizung der Haut, welche die Zahnwurzel umkleidet oder den Zahnerven, und kann am schnellsten durch entzündungswidrige, ableitende oder durch homöopathische Mittel beseitigt werden. Die dauerhafte Heilung gelingt jedoch nur einer anhaltenden gegen die Grundkrankheit gerichteten Cur, wenn dabei die veranlassenden Schäd-

lichkeiten vermieden werden. Zu diesen gehört besonders der stete Aufenthalt in Stubenluft, verbunden mit häufigem Kaffeegenuß.

Nun wieder zu dem Weinstein zurück und ein Wort über seine unschädliche Entfernung. Magellan entdeckte durch microscopische Untersuchungen viele kleine Poren in dem Weinstein mit kleinen lebenden Thierchen darin, und schloß ziemlich voreilig, daß, ähnlich den Corallen im Meere, er nichts als das Gehäuse dieser Thierchen sey; da es viel natürlicher ist, die Entstehung dieser microscopischen Thierchen sich so zu erklären, daß begünstigt durch die Wärme und Feuchtigkeit des Mundes, aus den Speiseresten in den schon vorhandenen Poren und Zellen sich Infusionsthierchen erzeugen, wie wir dies ja unter gleichen Bedingungen überall sehen.

Nach Fourcroy und Fournier entsteht der Weinstein aus den Mundsäften, und nach Carrier's und Bird's weit wahrscheinlicherer Meinung aus einer krankten Absonderung der die Zahnwurzeln umkleidenden Haut. Die beste Art, seiner Entstehung vorzubeugen, ist Sorge für eine allgemeine gute Gesundheit und Sorge für Reinigung der Zähne. Letztere wird am besten bewirkt durch Ausspülen des Mundes mit reinem Wasser, dem man eine kleine Quantität Rum oder Rothwein zusetzen kann, und durch, jedoch nur seltenes Putzen der Zähne mit gerösteter und ganz fein gepulverter Brodrinde. Säuren zu diesen Zwecken anzuwenden ist stets schädlich, am verwerflichsten sind die Mineralsäuren, vor allen die Salpetersäure, deren sich gewinnsüchtige oder schlecht unterrichtete Zahnärzte manchmal zum hervor-

bringen einer blendenden Weiße der Zähne bedienen. Alle diese Säuren zerstören den Schmelz der Zähne und machen sie carids. Selbst die mildere Essig- und Apfelsäure giebt ihre feindlichen Eingriffe durch das nachfolgende Gefühl von Stumpffeyn zu erkennen! Also ja keine Säuren! Wo bei wahrhaft scorbutischer Beschaffenheit der Säfte, (bei uns ein seltener Fall), der innere Gebrauch vegetabilischer Säuren, besonders des Citronensaftes, nöthig wird, muß ja ohnedieß der Rath eines erfahrenen Arztes gesucht werden.

Der in großer Menge gebildete Weinstein kann nur durch mechanische Hülfe, durch Abtragen entfernt werden, und dieß bewirkt jeder geschickte Zahnarzt ohne den geringsten Nachtheil für die Zähne.

D. K—L.

Die Pulver-Verschwörung.

(Fortsetzung.)

Piercy billigte den Entwurf des Catesby sehr. Sie beredeten sich, noch einigen Wenigen Nachricht davon zu geben, und unter andern einem gewissen Thomas Winter, durch den sie einen in spanischen Diensten stehenden Officier, Namens Fawkes, dessen Eifer und Herzhaftigkeit sie alle sehr wohl kannten, aussuchen ließen. Sie verbanden sich untereinander durch einen feierlichen Eid zur Verschwiegenheit, und machten sich über ihr grausames Vorhaben nicht das mindeste Bedenken. Einige wandten zwar ein, daß viele Katholiken, als Zuschauer, als Begleiter des Königs, als Mitglieder des Hauses der Pairs zugegen seyn würden; aber Tesmoud, ein Jesuit, und Garnet, der Oberste dieses Ordens in England, räumten diese Einwendungen bald aus dem Wege; indem sie zeigten, wie sehr die Vortheile der Religion es verlangten, daß hier die Unschuldigen mit den Schuldigen aufgeopfert würden.

Alles dieses ging im Frühlinge und Sommer des Jahres 1604 vor. Die Verschwornen mietheten in Piercy's Namen ein Haus, das an dasjenige stieß, worin sich das Parlament versammelte. Gegen das Ende dieses Jahres fingen sie ihre Operationen an, und setzten sie unaufhörlich fort. Unbeweglich in ihrem Vorhaben, und angetrieben von Eifer

und von der Aufmunterung, die sie sich einander selbst gaben, schätzten sie das Leben selbst für nichts in Vergleichung mit dem Unglück, ihr Vorhaben misslingen zu sehn. Außer den Werkzeugen, die sie zu ihrer Arbeit nöthig hatten, nahmen sie auch Gewehre mit sich, und faßten den Entschluß, im Fall der Entdeckung sich selbst das Leben zu nehmen. Ihre Unverdrossenheit beförderte ihre Arbeit. Sie hatten die Mauer bald durchbohrt, ungeachtet sie 3 Ellen dick war. Da sie der andern Seite immer näher kamen, so erschrocken sie über ein Geräusch, das sie vernahmen, und wovon sie die Ursache nicht einsehen konnten. Sie erkundigten sich, und fanden, daß es aus einem Gewölbe unter dem Hause der Lords herkäme, daß daselbst ein Magazin von Steinkohlen befindlich wäre, und daß, sobald die Kohlen verkauft seyn würden, das Gewölbe an den Meistbietenden vermiethet werden solle. Diese Gelegenheit wurde denn auch benützt. Piercy miethete das Gewölbe und schaffte sechs und dreißig Tonnen Pulver hinein, die er mit Holzbündeln bedeckte. Die Thüren des Gewölbes ließ er offen stehen, und der Zutritt stand jedermann so frei, als wenn nichts Gefährliches darin gewesen wäre.

Einer glücklichen Ausführung gewiß, sahn sie nunmehr weiter hinaus, und entwarfen den übrigen Theil ihres Plans. Die Anwesenheit des Königs, der Königin und des Prinzen von Wallis wurde bei Eröffnung des Parlements in London erwartet. Weil man vermuthen konnte, daß der letzte wegen seines zarten Alters nicht im Parlament erscheinen würde, so wurde beschloffen, daß Piercy sich der Person desselben versichern, und ihn umbringen sollte. Die Prinzessin Elisabeth, die ebenfalls noch ein Kind war, befand sich in Lord Harrington's Hause in Warwickshire. Sir Everard Digby, Rockwood und Grant, die zu den Verschwornen gehörten, sollten, unter dem Vorwande einer Jagd, ihre Freunde versammeln, sich der Prinzessin bemächtigen, und sie sogleich zur Königin ausrufen. Sie waren von der Aussicht zu einer gewissen Rache so bezaubert, daß sie alle Sorge für ihre eigne Sicherheit vergaßen. Sie verließen sich auf die allgemeine Verwirrung, die aus einem so unerwarteten Vorfalle entspringen würde, und

befürchteten nicht, daß die Wuth des Volks, von keiner Gewalt zurückgehalten, sich gegen sie kehren, und sich, was doch wahrscheinlicher war, durch einen allgemeinen Mord der Katholiken sättigen könnte.

Der so lange erwartete Tag, der zur Versammlung des Parlaments bestimmt war, näherte sich nunmehr. Das schreckliche Geheimniß, woran über zwanzig Personen Theil hatten, war fast achtzehn Monate hindurch verschwiegen geblieben. Keine Gewissensangst, kein Mitleiden, keine Furcht vor Strafe, keine Hoffnung der Belohnung, hatte bisher die Verschwornen bewegen können, ihr Vorhaben aufzugeben oder zu entdecken. Eine heilige Wuth hatte in ihrer Brust alle andern Bewegungsgründe unterdrückt, und nichts als eine Unvorsichtigkeit, die sich auf abergläubische Vorurtheile gründete, vereitelte endlich das Unternehmen.

Zehn Tage vor der Zusammenkunft des Parlaments erhielt der Lord Monteagle, ein Katholik, nachfolgenden Brief von unbekannter Hand: „Mylord! ich trage aus Liebe zu Ihnen und einigen Ihrer Freunde Sorge für Ihre Erhaltung. Ich rathe Ihnen also, wofern Ihnen Ihr Leben lieb ist, auf eine Entschuldigung zu denken, diesem Parlament nicht beiwohnen zu dürfen. Denn Gott und Menschen haben sich vereinigt, die Bosheit dieser Zeiten zu strafen. Sehen Sie diese Warnung nicht gleichgültig an, sondern begeben Sie sich auf Ihr Landgut, und erwarten Sie dort in Sicherheit den Ausgang. Obgleich nicht der geringste Schein einer Empörung vorhanden ist, so wird doch dieses Parlament einen schrecklichen Streich empfangen, und man wird nicht sehen, wer ihm denselben versetzt. Verachten Sie diesen Rath nicht, weil er Ihnen nützen wird, und Ihnen auf keinen Fall schaden kann; denn die Gefahr wird eben so bald vorüber seyn, als Sie diesen Brief verbrennen. Ich hoffe, Sie werden von Gott die Gnade erhalten, einen guten Gebrauch davon zu machen, und empfehle Sie dem heiligen Schutze desselben.“

Monteagle wußte nicht, was er aus diesem Briefe machen sollte, und ob er gleich geneigt war, zu glauben, daß man habe einen Versuch machen wollen, ihn zu erschrecken,

und lächerlich zu machen, so hielt er es doch für das sicherste, ihn dem Lord Salisbury, dem Staatssecretair, zu zeigen. Dieser fand es für gut, dem Könige sogleich Nachricht davon zu geben, der wenige Tage darauf in die Stadt kam. Dem Könige schien die Sache nicht unbedeutend zu seyn. Aus der ernsthaften Schreibart des Briefes schloß er, daß etwas Gefährliches und Wichtiges darunter verborgen liegen müsse. „Ein erschrecklicher Streich, dessen Urheber verborgen seyn sollten, eine so plötzliche und große Gefahr“ — alle diese Umstände schienen auf ein Vorhaben mit Pulver zu zielen, und es wurde für rathsam gehalten, alle Gewölbe unter den Häusern des Parlaments zu durchsuchen.

(Schluß folgt.)

Wirkung der Rache und des Fanatismus.

Torregiano, ein berühmter Florentiner Bildhauer, arbeitete für einen reichen Spanier ein Jesuskind in natürlicher Größe. Der Preis wurde nicht bedungen, aber der Reiche war sehr reich, und versprach, das Werk nach Verdienst zu belohnen. Torregiano lieferte ein Meisterstück. Der Reiche selbst bewunderte es mit Enthusiasmus, und konnte nicht Worte finden, es gebührend zu preisen. Am andern Tage sandte er zwei Bedienten mit vollen Geldsäcken, um die Statue dagegen einzutauschen. Als der Künstler die beiden vollen Säcke sieht, glaubt er sich würdig belohnt, öffnet sie, und findet — dreißig Ducaten in Kupfermünze. Während ergreift er Hammer und Meißel, zerschlägt das Jesuskind, jagt die Bedienten aus dem Hause, und befiehlt ihnen, ihrem Herrn zu berichten, was sie gesehen hätten. Sie thun es treulich. Der reiche Herr schämt sich, und Schaam gebiert Rache. Er stellt sich, als schaudere er ob dem gräßlichen Verbrechen, die Hand an ein Jesuskind zu legen. Auf der Stelle eilt er zum Großinquisitor, und denunciirt den Künstler. Vergebens behauptet Torregiano, daß dem Urheber freisitze, sein eignes Kunstproduct wieder zu zerstören; die Vernunft sprach für ihn, aber der Fanatismus war sein Richter. Man verurtheilte ihn zur Tortur bis auf den Tod, und er starb unter den fürchterlichsten Martern.

Jurisprudenz der Küsse.

Sollte man glauben, daß das Spielzeug Anakreons eine Nachforschung des altklugen Justinians ward? Der Kuß, um den zuerst beim Gänfenspiel Nymphen und Faunen scherzend buhlten, und der später der Zeitvertreib der Götter beim Nektarmahl und ihren Tänzen ward, war lange ein Vorrecht der Liebe, der Freiheit und der Scherze. Als man einst sein Wesen zu wissen nöthig fand, so trug man diese Untersuchung dem Doid auf, dessen einziger Feder sie würdig war. — Sobald Justinian mit seinem Gesetzbuch erschien, womit er alle Freuden von der Erde verjagte, so bekam der Kuß stracks eine gesetzliche Bedeutung. Als ich das Corpus juris dieser Tage wieder überlas: so fiel ich auf folgende Stelle: „Das Frauenzimmer, welches ein eheliches Versprechen eingegangen, ist den üblichen Brautgeschenken einen Kuß beizufügen schuldig; widrigenfalls sind die Präsente, wosfern sie vor vollzogener Hochzeit stürbe, ungültig.“ — Also ward der Kuß zu einer Beschwerde! — So wenig haben oft diejenigen, welche die Gesetze schrieben, die menschliche Natur gekannt. So sehr hat die Tyrannei das reizendste Geschenk der Natur, welches sie den Menschen gegeben, herabgewürdigt! — Es ist wahr, Justinian entschuldigt sich, daß er diesen Einfall nicht selbst gehabt habe. Ein anderer Tyrann, Constantin, habe dieses Gesetz vor ihm, für die Spanier erfunden.

Warum haben wir keine Abhandlung über das Schicksal des Kusses? Sie würde eine der interessantesten in der Geschichte des Herzens seyn. — Man fragt nach seiner Erfindung? Unfehlbar haben die ersten Küssenden es den Täubchen abgelernt. Aber, wie sehr verändert der Kuß seine Natur! — In den Zeiten der Danaen, der Aglajen, der Daphnen küßte man gewiß, wie die Mutter Cythere gelehrt hatte. — Plutarch sagt, daß die nach Italien geflohenen Trojanerinnen den Zorn ihrer Männer, wegen der von ihnen in Brand gesteckten Schiffe, durch Küsse besänftigt hätten. Sie kannten also die Wirkung derselben: aber sie machten den Kuß zum Werkzeug der Politik. — Er wurde ein Werkzeug der Polizei, als die Römer auf Anrathen des Cato sich der Küsse bedienten, um zu erfahren, ob

ihre Weiber Wein getrunken hätten. Niemals ist er zu einem schändlichen Mißbrauch angewendet worden. — Unter dem Scepter der Tyrannen entstand der Hand- und Fußkuß. So wurde alles, was in den schönen Tagen Roms der Reiz der Gesellschaft und die Begeisterung der Dichter war, von den Händen der Barbarei entstellt! — Wie könnten wir die Geschichte des Kusses fortsetzen, ohne zarte Seelen zu beleidigen? Er ist ihr Heiligthum. Und so lächerlich das Gesetz Justinians ist: so grausam die fiskalische Herrschaft in manchen Zeiten war, so hat sie den Armen doch noch das Küssen gelassen.

— n.

Menschenrettung bei Feuersbrünsten.

Die Lebensgefahr beim plötzlichen Ausbruch der Feuersbrunst in der Nacht des 14. d. M. erinnert an den Werth einer Vorrichtung, von deren Zweckmäßigkeit zu Menschenrettungen bei Feuersgefahr kürzlich die Einwohner mehrerer Schlesienschen Städte sich überzeugten. Diese Vorrichtung besteht aus einem großen viereckigen Stück Segeltuch, unter welchem flache aber starke Stricke sich kreuzen, um dem Ganzen eine um so größere Haltbarkeit zu geben. An verschiedenen Punkten ringsum sind Stricke befestiget, an welchen das Tuch (über der Schulter) festgehalten wird. In Breslau ist der Versuch mit dieser Rettungs-Vorrichtung auf folgende Weise gemacht worden: Vierzehn Menschen haben das Segeltuch angespannt gehalten. Ein Mann, der zur Beaufsichtigung der Feuerspritzen gehört, hat sich von einer Höhe von 60 Fuß darauf hinabgestürzt, und nicht die mindeste Verletzung oder irgend einen Schmerz verspürt. Man hat diesen Versuch mehrmals wiederholt, und immer mit dem besten Erfolge.

Den Tabacksdampf aus Zimmern z. B. Gesellschafts-Localen, zu vertreiben, ist es, statt aller kostspieligen Vorrichtungen, hinreichend: wenn man auf dem Ofen einen kleinen Aufsatz von Rachein oder Eisenblech anbringen läßt, der mit einem durch eine Klappe verschließbaren, in den Schornstein führenden Rauchrohre versehen ist. Dieser viereckige Aufsatz muß auf einer Seite offen seyn,

dahinein wird, so oft sich im Zimmer zu viel Tabacksdampf gesammelt hat, etwas in dünne Späne geschnittenes Holz (am brauchbarsten das hiesige Flossholz) gelegt und angezündet, so, daß ein kleines Flackerfeuer entsteht. Es ist einleuchtend, daß der, durch die verdünnte Luft im Behältniß erregte starke Zug das Zimmer in wenig Minuten von allem Rauche völlig reinigt.

Ein gewisser Marquis von Saint Cyr wurde während der Schreckensregierung in Frankreich vor einer obrigkeitlichen Behörde um seinen Namen befragt. Seine Antwort war: „Marquis de Saint Cyr.“ — Es giebt keinen Marquis mehr; wurde ihm entgegengerufen. — „Also de Saint Cyr.“ Wir kennen kein de! — Nun denn schlechtweg: „Saint-Cyr.“ — Die Heiligen (Saints) sind abgeschafft! — „Also Cyr.“ Das erste Volk der Erde weiß nichts von Sire. (Titel, mit dem man den König anredet, er wird mit Cyr gleichlautend ausgesprochen.) — „Nun so gebe man mir einen andern Namen!“

Was ist Schabernack? „Der König Naaman oder Minadar, der Erbauer des durch die Höhe und Weite seiner Bogen im ganzen Orient berühmten Pallastes Chawernack, ließ den Baumeister desselben, Senamar, aus despotischem Argwohn, daß er die desfalligen Baugesheimnisse anderweitig verrathen oder anwenden möchte, hinterlistig von der Zinne hinabstürzen, und seitdem war im Morgenlande das Wort Chawernack zum Sprichwort des Undanks.“ So sagt der Herr v. Hammer in seinem Werke „Konstantinopel und der Bosphorus.“

Der bekannte Lichtenberg ließ in einer Gesellschaft lange auf sich warten; als diese darüber unwillig wurde, sagte er: „Verzeihen Sie, ich wohne sehr entlegen, Sie haben es freilich besser, Sie sind nicht weit her!“

Die Athenienser hatten einen großen Bau aufzuführen, und versammelten sich, um unter zwei Baumeistern einen zu wählen. Der erste derselben, sehr anmaßend, trat mit einer wohl studirten Rede über den Gegenstand dieser Unternehmung auf, und riß das Urtheil des Volkes hin. Der andere sprach nur die wenigen Worte: Ihr Bürger von Athen, was mein Mitbewerber gesagt hat, das will ich leisten.

Ein ältslicher Mann, der ein junges Mädchen zur Frau nahm, wurde gefragt, warum er nicht eine seinen Jahren angemessene Wahl getroffen habe. „Wenn ich doch einmal,“ war die Antwort, „in einen sauern Apfel beißen muß, so will ich mir auch einen aussuchen, der rothe Backen hat.“

Zwei Landleute aus einer sandigen unfruchtbaren Gegend wanderten nach einer Stadt zum Viehmarkte. Ihr Weg führte sie längs einer schönen Wiese vorbei, die im üppigsten Grün prangte. „Gevatter,“ nahm der eine das Wort, „wer doch hier ein Rindvieh wäre.“

Der Herzog von Buckingham war sehr geizig, und versagte sich nicht selten das Nothwendigste. Ich fürchte, sagte er eines Tages zu Sir Robert Winner, ich werde so arm sterben, wie eine Kirchenmaus. „Und mir scheint es,“ erwiderte Sir Robert, „als lebten Sie so, wie Sie zu sterben fürchten.“

(32) Ein Mittel gegen Gedächtnißschwäche. Da die Dame, welche am 17. October v. J. in einer großen Verlegenheit mich himmelhoch hat, ihr beizuspringen, und als ich es that, den 19. December mich zuverlässig zu besuchen vergesse zu haben scheint: so will ich hierdurch nun auch ihrer Gedächtnißschwäche beispringen. Wenn jedoch dies Mittelchen nicht wirksam genug seyn sollte, das Gedächtniß der guten Dame, an deren sehr baldiger Genesung mir sehr viel gelegen ist, zu stärken: so versichere ich hiermit, daß ich noch ein Mittelchen weiß, dessen Wirkung unfehlbar ist.

Lebensregeln.

Zuerst vertrau' auf Gott recht fest,
Der keinen Menschen je verläßt,
Und bete zu ihm jeden Tag,
Ob gut, ob schlecht Dir's gehen mag,
Und sollte selbst das Herz Dir bluten;
Vertrau' auf ihn, er führt zum Guten.

Dann aber trau' auch fest auf Dich,
Und rühre dich recht männiglich,
Von selbst kommt Wohlseyn nicht herein,
Es will gar ernst errungen seyn.
Im Thätigseyn liegt's höchste Glück,
Der Träge weicht vom Ziel zurück;

Je Schwereres Du wirst vollenden,
Um desto heitrer kannst Du enden.
Drum rasch ans Werk, und zwar noch heut,
Nichts Eder's giebt es als die Zeit,
Noch ist sie Dein, Du darfst von Morgen
Nicht eine Stunde hoffend borgen;
Denn nimmer kannst Du sicher seyn.
Ob auch das Morgen werde Dein;
Du weißt es nicht, welch' schwere Dinge
Die nächste Zeit Dir plötzlich bringe.

Am nächsten nach ihr, spar' das Geld,
Den größten Hebel in der Welt,
Des Lebens Freiheit hängt daran,
Drum sieh Dir jeden Pfennig an,
Und laß ihn nimmer, nimmer fahren,
Kannst Du mit Ehren ihn ersparen;
Steht keiner mehr Dir zu Gebot,
Erwartet Schande Dich und Noth.
Drum, kannst Du es, so lege heute
Für schlimme Zeiten was bei Seite.

Ein Mittel hiezu möchte seyn:
Leb' einfach, ohne Glanz und Schein;
Was Du nicht kaufen mußt, das lasse,
So bleibst Du Herr von Deiner Kasse.
Wer vieles hat, muß auch viel sorgen,
Und manchmal bei der Thorheit borgen.
Mit einem Wort, in Summa: strecke
Dich immer hübsch nach Deiner Decke,
Und laß' es Dich nicht irre machen,
Wenn auch die Thoren drüber lachen;
Oft hat auch, eh' der Hahn noch kräht,
Solch Lachen sich schon umgedreht.

Woll' Alles nicht auf einmal thun,
Wer Sprünge macht, der muß bald ruhn;
Drum folg' im Thätigseyn der Spur
Der Alles schaffenden Natur.
Sie geht nur Schritt vor Schritt zum Ziel,
Und wirkt doch so unendlich viel;
Sie macht es grade wie die Zeit,
Die webt auch eine Ewigkeit,
Indem sie still sich fortbewegt,
Und Stunde nur an Stunde schlägt.
Geht Dir's auch manchmal kreuz und quer,
Und wird das Gutseyn Dir recht schwer,
So halt' mit allen Kräften aus,
Der Kämpfer nur gewinnt den Strauß;
Laß die Vernunft stets herrschend seyn,
Und sieh in's Leben kühl hinein;
Eccentrisch seyn thut nimmer gut,
Es gleicht dem wein-erzeugten Muth,
Er brauset über's Ziel hinaus,
Und kehret meist gelähmt nach Haus.
Mit festem Schritt, besonnen, heiter,
Kommst Du gewiß um Vieles weiter.

Und nun noch Eins: Verzage nicht,
Thatst Du nicht immer Deine Pflicht,
Der Mensch soll noch geboren werden,
Der niemals sehite hier auf Erden.
Nimm dann nur, ohn' viel nachzudenken,
Ob Du in's Gleis sollst wieder lenken,

Den abgerissnen Faden auf
Und gehe muthig Deinen Lauf,
So wirst Du doch, zu Deinem Frommen,
Zum Dir gesetzten Ziele kommen.

— e —

B e m e r k u n g.

Daß es ein kräftiger Geschlecht von Menschen wie von
Thieren
Einst gab, läßt sich nicht wegphilosophiren;
Doch sonderbar,
Und dennoch wahr —
All' ausgegrabne Niesenknochen dies bekunden —
Nie hat man größ're Esel noch, als jetzt, gefunden.

L o g o g r i p h.

Vier Zeichen erscheinen in sieben Gestalten,
Die Erste vereinet, befestigt und schmückt,
Die Zweite muß alle Gewerbe erhalten,
Oft wurde das Schwert um die Dritte gezückt.
Die Vierte ist immer entfernt von der Mitte,
Die Fünfte für Augen und Lungen ein Gift.
Die Sechste zu lieben, ist kindische Sitte,
Die Letzte umschließet Gemach und Geflüst.

Aufl. der Charade in Nr. 2: Handkorb.
Aufl. der Trug-Charade: Windspiel.

Bekanntmachungen.

(23) Auction. Es sollen auf
den 27. Januar 1830,
Vormittags 10 Uhr,
in dem Bettekerschen Gute Nr. 2. zu Cröllwitz,
zwei Pferde, etliche Kühe, Schaaf und
Schweine, auch ein Erndtewagen nebst meh-
rern andern Ackergeräthschaften, Haus- und
Wirthschaftsgeräthe und Mobilien, an den
Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung
öffentlich verkauft werden; was hiermit be-
kannt gemacht wird.

Merseburg, den 16. Januar 1830.

Königl. Preuß. Gerichts- und Amt für
den Landbezirk.

E r b e.

(11) Verpachtung. Es sollen zwei
den minorennen Bettekerschen Kindern zugehö-
rige, zu Cröllwitz sub Nr. 2. und 39. belege-
ne Nachbargüter mit zu selbigen gehörigen be-
trächtlichen Feld- und Wiesen-Grundstücken,
auf 6 Jahre, von Weihnachten dieses Jahres
ab bis dahin 1835, auf
den 26. Januar 1830,
Vormittags 10 Uhr,

in dem Betterfschen Gute Nr. 2. zu Cröllwitz, unter den bei unterzeichnetem Gerichtsamte sowohl, als bei den Vormündern der Betterfschen Kinder, dem Einwohner Christian Betterke und Gottfried Buschendorf jun. zu Cröllwitz einzusehenden Bedingungen an den Meistbietenden verpachtet werden, und haben Pachtliebhaber, welche über ihr Vermögen zur Uebernahme dieser Pachtung überhaupt, und über Bestelung der erforderlichen Caution insbesondere im Termine sich auszuweisen haben, gedachten Tages und zur angegebenen Stunde am besagten Orte sich einzufinden.

Merseburg, den 30. December 1829.

Königl. Preuß. Gerichts-Amt des
Landbezirks.

E r b e.

(22) Bekanntmachung. Bei Friedr. Heinrich Wagner jun. in Gera, Haus Nr. 483. sind auf portofreie Briefe nachsehende Hülfsmittel zu gänzlicher Vertilgung der Wanzen, Kleider-Motten, Maulwürfe, Ratten, Mäuse und Schaben, nebst Gebrauchs-Anweisung in Paqueten und Büchsen zu 1 Thlr. 8 Gr., 16 Gr. und 8 Gr. in Preuß. Courant zu haben. Denjenigen Käufern, welche eine Parthie von 20 Thlr. bis auf 10 Thlr. herab, kaufen, wird ein verhältnißmäßiger Rabatt von 20 Gr. gegen baare Zahlung zugestanden. Womit ich mich einem resp. Publicum bestens empfehle.

(26) Bekanntmachung. Es sind alle Tage von frühmorgens an frische Pfannenkuchen, gefüllte und ungefüllte, von vorzüglicher Güte zu haben bei

Merseburg, den 18. Januar 1830.

Georg. Joss.

(28) Logisvermietung. Das bisher vom Regierungs-Hauptkassen-Buchhalter Herrn Lieutenant Suck bewohnte Logis, sowie noch ein etwas kleineres ist von Ostern dieses Jahres ab zu vermieten.

Vorstadt Altenburg vor Merseburg, den
18. Januar 1830. Venne.

(31) Logis-Vermietung. In der Schmalegasse Nr. 443. ist die obere Etage zu vermieten, bestehend aus drei Stuben, zwei

Kammern, Küche, Boden und Kellerraum, nebst Torf- und Holzbehältniß.

Merseburg, den 18. Januar 1830.

(33) Logis-Vermietung. In Nr. 435. in der Schmalegasse ist eine Oberstube mit zwei Stubenkammern, einer Bodenkammer, Küche und Torfstall zu vermieten.

E. G. Heybey.

(30) Lehrlings-Gesuch. Ein junger Mensch, welcher Lust hat die Handlung zu erlernen und die nöthigen Vorkenntnisse besitzt, kann in einer hiesigen Material-Handlung kommende Ostern placirt werden; das Nähere beliebe man in der Expedition dieser Blätter zu erfragen.

Merseburg, den 18. Januar 1830.

(24) Denjenigen, welcher von mir Stäudlins christliche Moral geliehen, bitte ich um baldige Zurückgabe.

Merseburg, den 16. Januar 1830.

Mißsche,

Candidat der Theologie.

(27) Ankündigung. Den hiesigen und auswärtigen Tischlermeistern mache ich bekannt, daß bei mir alle Sorten Rohr- sowie geflochten werden und auch fertige dergleichen zu verkaufen sind.

Merseburg, den 18. Januar 1830.

E. Eberding,

Stuhlmacher; wohnhaft in der
Johannisgasse Nr. 233.

(29) Concert-Anzeige.

Indem ich den geehrten Abonnenten ergebenst bekannt mache, daß das zweite der diesjährigen Winter-Concerte nächsten Montag, den 25. d. M., im Schloßgarten-Salon Statt finden wird, kann ich zugleich den hiesigen Musikfreunden die erfreuliche Nachricht mittheilen, daß der Königl. Sächs. Kammermusikus und Violoncellist Herr Kummer, dessen ausgezeichnetes Spiel schon vor einigen Jahren den verdienten Beifall gefunden hat, in den ersten Tagen des Monats Februar hier ein Concert geben wird.

Merseburg, den 18. Januar 1830.

Braun, Stadtmusikus.

(25) Dankfagung. Den edeln Menschenfreunden, die bei der am 14. d. M. ausgebrochenen Feuersbrunst mir in der schrecklichen Gefahr, in welcher ich mich befand, so wohlwollend zu Hülfe eilten und mit so vieler Aufopferung zu meiner Rettung und Abwendung eines größern Unglücks thätigen Beistand leisteten, versichere ich hierdurch meinen innigst-herzlichsten Dank.

Vorstadt Altenburg vor Merseburg, den 15. Januar 1830.

W. Trebst.

Lauf-, Trau- und Sterbefälle der vorigen Woche: in Merseburg.

Dom. Vacat.

Stadt. Geboren: dem Königl. Regierungsrath Herrn Schulz eine Tochter; dem Feldwebel Herrn Müller ein Sohn; dem Tischlermeister Herrn Coja eine Tochter, dem Tischler- und Stückmeister Herrn Schwarze ein Sohn; dem Schuhmacher Arnold ein Sohn. — Getrauet: der Schuhmachermeister Herr Bernicke mit Jgfr. Christiane Herkaus aus Rappensdorf. — Gestorben: der Oberälteste der löbl. Fischerinnung, Herr Hippe, 69 Jahre alt; der Oberälteste der löbl. Schneiderinnung, Herr Weber, 77 Jahre alt; der Rathsmesser des Getreidescheffels, Herr Voigt, 64 Jahre alt; der Schneidergeselle Böttcher, 20 Jahre alt; die jüngste Tochter des Schuhmachermeisters Herrn Teuser zu Gisleben, $\frac{1}{2}$ Jahr alt.

Neumarkt. Getrauet: Johann Christian Schlicht mit Anna Christiane Hoffmann von Rattmannsdorf.

Altenburg. Geboren: dem Calculatur-Assistenten bei hiesiger Königl. Regierung Herrn Kirchner eine Tochter. — Gestorben: Frau Christiane Catharine geschiedene Tiefler, verw. gewesene Bachmann, 68 Jahre alt; der Sohn des Buchdruckers Herrn Barth, $1\frac{1}{2}$ Jahr alt.

Lauf-, Trau- und Sterbefälle des vorigen Monats: in Lützen.

Geboren: dem Postillon Engel eine Tochter; dem Horndrechslermeister Herrn Huth eine Tochter. — Getrauet: der Schneidermeister Herr Barth von hier, mit Jgfr. Johanne Auguste Friederike Schreyer von hier; der Schneidergesell Stolz mit Johanne Rosine Bergmann von hier. — Gestorben: die Ehefrau des Bürgers und Ackermanns Schneider, 38 Jahre alt; der Sattlermeister Herr Eberdt, 46 $\frac{1}{2}$ Jahre alt; die Wittwe des verstorbenen Maurergesellens Pertus, 68 Jahre alt; die Ehefrau des Maurergesellen Großer, 47 Jahre alt; die jüngste Tochter des Wagenmeisters Herrn Bohle, 13 Wochen alt; die Wittwe des verstorbenen Salzfieders in Dürrenberg Müller, 70 Jahre alt; die Tochter des verstorbenen Schneidermeisters Herrn Buchheim, 9 Jahre alt; der jüngste Sohn des Schlossermeisters Herrn Döbler, 6 Monate alt.

Marktpreise der letzten Woche. (Nach Preuß. Maas.)

	Zhhr.	sg.	pf.	bis	Zhhr.	sg.	pf.		Zhhr.	sg.	pf.	bis	Zhhr.	sg.	pf.
Weizen	1	15	—	bis	1	17	6	Gerste	—	20	—	bis	—	22	6
Roggen	1	—	—	bis	1	5	—	Hafer	—	13	—	bis	—	17	6

Diefe Kreis-Blätter werden für den Quartalspreis von 5 gGr. (6 $\frac{1}{2}$ Sgr., welche erst mit Ablauf jedes Vierteljahres zu bezahlen sind) hier am Plage frei ins Haus geliefert. Das einzelne Exemplar kostet 1 Sgr. — Verkaufs-, Vermietungs- und andere Anzeigen werden zu 6 Münzpfennigen für die gedruckte Zeile eingerückt. Dergleichen Bekanntmachungen und deren Einrückungsbühren werden auch von Herrn Schwabe angenommen, wenn es bequemer ist, sie an ihn, statt in der Expedition dieser Blätter, abzugeben. — Alle bis Montags 12 Uhr Mittags eingehende Ankündigungen ic. werden in das nächste Blatt, später eingehende Anzeigen ic. aber erst in das Blatt der folgenden Woche eingerückt.

Redigirt und verlegt von Franz Kobitzsch.